

ULi – Unser Lichtenhagen, Ausgabe 9: Interview mit Tom Geister, Architekt der Zollhochschule

Das Interview führte Adelwin Südmersen.

ULi: Welche architektonische Leitidee stand am Anfang des Entwurfs der neuen Zollhochschule?

Tom Geister: Wir waren beeindruckt von den großen Wohngebieten die zwischen dem Zentrum der alten Hansestadt und Warnemünde in den 70er und 80er Jahren entstanden sind. Wir wollten nicht gegen diese Großformen arbeiten, sondern überlegen, wie wir uns im positiven Sinne integrieren können und wie wir gute Ansätze der Umgebung aufnehmen können. Die Verbindung zu vorhandenen Grünräumen war somit eine wichtige Komponente. Während die bestehenden Bauten aus vorgefertigten Beton-Tafel erstellt wurden, wurde unser Campus im Wesentlichen aus Holzmodulen gebaut - also ebenfalls eine innovative Bauweise - aber zeitgemäß im Jahr 2025. Durch diese schnelle Bauweise konnte zudem die Störung der Nachbarschaft durch eine Baustelle auf 2 Jahre reduziert werden – das ist sicherlich die Hälfte dessen, was einer solchen Projektgröße üblicher Weise angenommen werden muss.

Holz ist ein natürlicher, nachwachsender Rohstoff und zugleich ein CO₂-Speicher. Also ideal in der heutigen Zeit. Außerdem erreichen wir durch die Holzoberflächen eine sehr angenehme Raumatmosphäre mit hoher Aufenthaltsqualität. Wichtig war es uns, dass nicht die sture Repetition im Vordergrund steht. Deswegen spielen die Fassaden mit der Idee des Seriellen. So finden sich beim Wohngebäude in den Fugen der Holzverschalung verschiedene Farben und die langen Baukörper erhalten leichte Knicke, so dass interessante Ansichten entstehen, wenn man sich um die Gebäude herumbewegt. Bei dem Lehrgebäude ist die reflektierende Metallverkleidung in unregelmäßigen Rhythmen geknickt, so dass hier die Farben aus der Umgebung eingefangen und reflektiert werden. Somit kann man also auch hier eine Farbigkeit in der Fassade entdecken. Die Idee ist, dass die Erscheinung der Häuser sich ändert – abhängig von den Jahreszeiten und dem Sonnenstand.

Wie fügt sich das Bauwerk in den städtebaulichen und sozialen Kontext Rostocks ein?

Die großen Baukörper rahmen den Grünraum. Uns war vor allem ein öffentlich zugänglicher Park wichtig, der von Studenten und Lehrkräften täglich genutzt wird und sich gleichzeitig von den Nachbarn angenommen wird. Der Park fügt sich in das Wegenetz von Rostock-Lichtenhagen ein und alle können davon profitieren. Die Studenten sollen sich sofort in Lichtenhagen zuhause fühlen und gleichzeitig wünschen wir uns, dass auch für die Lichtenhäger der neue Campus ein Gewinn ist und es ein weiteres Stück Heimat für sie wird. Für jeden ist ein positives Heimatgefühl eine unentbehrliche Herzensangelegenheit. Dieses Gefühl hat natürlich viele Komponenten und als Architekten können wir auch nur einen kleinen Teil dazu beitragen. Wir haben aber zusammen mit den Landschaftsarchitekten – STRaumA den Park immer als das Herzstück der gesamten Baumaßnahme betrachtet und wir hoffen, dass dort ein Stückchen Heimat für Jung und für Alt entstehen kann. Es werden im Laufe des Jahres auch noch mehrere Kunstobjekte im Park aufgestellt werden – da freuen wir uns drauf.

Was macht dieses Gebäude zu einem zukunftsorientierten Lern- und Arbeitsort?

In der heutigen Welt haben sich bereits viele Lern-Formate in die digitale Welt verlagert. Dieser Effekt wurde durch Corona-Pandemie noch beschleunigt, da mittlerweile die meisten Menschen an Video-Konferenzen gewöhnt sind und Lernmaterial zunehmend digital verfügbar ist. Somit stellen wir uns natürlich die Frage, welche Qualitäten heutzutage eine Architektur liefern muss, damit das Raumangebot in Hochschulen auch zu einem wirklich anderen Lern-Angebot führt, das es in der digitalen Welt nicht gibt. Wir denken, dass der neue Campus das auf vielfältige Weise zeigt – es sind die Raumqualitäten in sehr verschiedenen Maßstäben: es gibt große Räume wie die Auditorien für 400 und 600 Studenten, die Mensa und die Foyers – das sind alles Orte, wo man sich begegnet, Gemeinschaft erlebt und die den spontanen oder auch organisierten Austausch beflügeln. Der größte dieser kommunikativen Orte ist tatsächlich der Park, der im Zentrum des Ganzen steht. Dann gibt es mittlere Räume, wie die Bibliothek, die Lehrsäle aber auch die Freizeiträume im Erdgeschoss der Wohngebäude. Für das Lernen in kleinen Gruppen haben wir Gruppenarbeitsräume und kleiner Studiolen konzipiert. Im Wohngebäude gibt es gemeinschaftliche Teeküchen und schließlich die kleinen Studentenzimmer. All diese Räume bieten unterschiedlichste Möglichkeiten für das Lernen und den Austausch an: allein, zu zweit in kleinen, mittleren oder sehr großen Gruppen. Die Treppenträume und Flure des Lehrgebäudes sind nicht einfach nur Durchgangsräume, sondern wir haben sie so gestaltet, dass eine wirkliche Aufenthaltsqualität entstehen kann. Unsere Vorstellung war, dass man überall seinen Ort finden kann, wo man sich gerne zum Lernen niederlassen will.